

# konstruktiv



Narrative  
Ethik

# Editorial

## Narrative Ethik

Seit den 1970er Jahren vertraten Theologinnen und Theologen wie Johann B. Metz engagiert eine narrative Theologie. Sie formulierten das Erzählen, das grosse Plus der jüdischen Tradition, als Herausforderung für eine allzu lehrhafte christliche Theologie und stellten dieses Erzählen zugleich in den Dienst der gefährlichen Erinnerung einer Theologie nach Auschwitz. In der narrativen Ethik, wie sie im deutschsprachigen Raum dieser Zeit vor allem von Dietmar Mieth vertreten wird, war von Anfang nicht die Funktionalisierung von Erzählungen für eine Moral (von der Geschichte) zentral. Vielmehr ging es um die Frage, inwiefern Geschichten wie die vom barmherzigen Samariter weit mehr leisten als die Exemplifizierung einer abstrakt formulierten Handlungsnorm, oder was (theologisch) passiert, wenn Menschen von ihrem Leben, ihren Krankheiten, ihren Entscheidungsnotständen erzählen. Im angelsächsischen Sprachraum fragten Ethiker danach, wie sich Identität konstituiert und welche besondere Rolle hierbei «stories» spielen. Dass die vor 30 Jahren gesäte Saat Früchte getragen hat, wird in den verschiedenen Beiträgen dieser Ausgabe von «Konstruktiv» sichtbar. Sie decken ein denkbar weites Spektrum ab, das Themen wie Sterbehilfe, Literatur und Predigt, narrative Ethik und Seelsorge sowie das erzählte Ethos im Lukasevangelium umfasst. Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich nachdenkliche und anregende Minuten beim Sammeln der «Früchte».

**Prof. Dr. Silvia Schroer, Ordinaria für Altes Testament und Biblische Umwelt an der Theologischen Fakultät Bern.**



**3/4 Ethik erzählen?**  
Zur Aufgabe und zum Wesen narrativer Ethik

**5–7 Zwischen Sein und Bewusstsein**  
Narrative Aspekte Angewandter Ethik mit einem Seitenblick auf die Sterbehilfediskussion

**8/9 Erzähltes Ethos im Lukasevangelium**

**10/11 Das erzählte, erzählende und zu erzählende Selbst**  
Seelsorge und narrative Ethik

**12/13 Durch den Vorhang sehen**  
Literatur und Predigt

**14 /15/16 Neues aus der Fakultät**



# Ethik erzählen?

## Zur Aufgabe und zum Wesen narrativer Ethik

Marco Hofheinz

Narrative Ethik – was ist das? Dem Begriff nach muss sie etwas mit Narrationen, also Erzählungen zu tun haben. Dass und inwiefern Erzählungen für die Ethik bedeutsam sind, kann man sich am Beispiel der Zehn Gebote klarmachen: Bei ihnen handelt es sich nämlich nicht etwa um kontextfreie Normen im Sinne von abstrakten Sollens-Regeln, die unabhängig von Raum und Zeit bestehen. Nein, die Sätze des Dekalogs sind eingebunden in eine konkrete «story», die grosse Erzählung von der Befreiung Israels und dem Bund Gottes mit seinem Volk. Den Geboten wird die sogenannte Präambel als Geschichte in miniature vorangestellt: «Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe» (Ex 20, 2; vgl. Dtn 5, 6). Würde man die Gebote aus dem Kontext dieser Geschichte reissen, wäre ihre spezifische Funktion und Intention nicht mehr erkennbar: Es wäre nämlich nicht mehr einsichtig, dass es die Gebote des Befreiers für die Befreiten sind und dass es dem Befreier um nichts anderes als um die Bewahrung und Bewährung des «Geschenks der Freiheit» (Karl Barth) im Leben mit Gott für diejenigen geht, die ihre Identität durch diese Geschichte gewonnen haben.

Genau darum geht es narrativer Ethik: um die lebensweltliche und lebensgeschichtliche Einbettung menschlichen Urteilens und Handelns in den Zusammenhang identitätsstiftender und -vermittelnder Geschichten. Narrative Ethik fragt also danach, wie bestimmte Erzäh-

lungen unser Handeln und Urteilen prägen. Sie setzt demzufolge nicht etwa mit der Frage ein: Was sollen wir tun?, sondern sie versucht zunächst zu erkunden, wie und warum die Existenzform derjenigen, die handeln sollen oder müssen, in ihrer Prägung durch erzählte Geschichten («stories») so aussieht und inwiefern diese Prägung etwa für die Wahrnehmung der Handlungssituation konstitutiv ist.

Der Begriff der «story», wie ihn etwa Stanley Hauerwas gebraucht, steht dabei für die Kontinuität einer Person, für die Einheit ihrer Identität und Charakterprägung im formativen Kontext der «story»-geprägten Kirche. Sofern sich narrative Ethik als christliche Ethik versteht, bezieht sie sich nicht auf irgendeine «story», sondern die «story» Gottes und der an ihr Partizipierenden. In ihrem Bemühen, sie kennen und verstehen zu lernen und zu ihrer Aneignung anzuleiten, konstituiert sie sich selbst als genuin «narrative» Ethik.

Wenn narrative Ethik nach der Bedeutung von Erzählungen für das Handeln und Urteilen fragt, so heisst dies keineswegs, dass sie einfach nur Geschichten erzählen und auf Reflexion und Argumentation verzichten will. Eine solche Intention würde bereits den oftmals hochgradig reflexiven Charakter vieler Erzählungen, etwa in Romanen, aber



natürlich auch in epischen Werken wie den synoptischen Evangelien, verkennen. Moral beziehungsweise Ethos wird dort erzählend reflektiert. Zu klären ist freilich, in welcher Weise dies geschieht. Eine solche Klärung, die Ethik im Sinne einer Reflexionstheorie der Moral beziehungsweise des Ethos vornimmt, artikuliert sich freilich nicht primär als Lyrik oder Epik.

Dies hängt mit der Unterscheidung zwischen Ethos und Ethik beziehungsweise dem theoretischen Charakter Letzterer zusammen. Während Ethos die gelebte Moral meint, bezeichnet Ethik die Darstellung und kritische Prüfung derselben. Als christliche *Ethik* erkennt narrative Ethik die Notwendigkeit an, sich in kritische Distanz zu den verschiedenen Erzählungen zu begeben und sie zu jener «story» Gottes in Beziehung zu setzen, die die Lebensweise von Christenmenschen prägt und formt. Narrative Ethik ist aus gutem Grunde der seit Aristoteles (vgl. «Analytica Posteriora», 89 b9) als «Theorie» interpretierten Ethik zugeordnet. Dabei wird «Theorie» in des Wortes ursprünglicher Bedeutung verstanden, nämlich als «Anschauung», distanziertes «Sehen» von Vorhandenem.

Der Standort narrativer Ethik ist dabei keineswegs ein neutraler archimedischer Punkt ausserhalb von «stories» beziehungsweise Traditionen. Die «story» der Kirche ist aber ebenso wenig mit der Gottes identisch. Von ihr her ist eine Prüfung anderer «stories» auf Übereinstimmung hin für eine christliche Ethik möglich und notwendig, die den argumentativ erhobenen Geltungsanspruch ihrer Urteile im Blick auf ihren Begründungszusammenhang nicht preisgeben will. Nur allzu oft konkurrieren verschiedene Erzählungen miteinander und erheben nicht selten einander ausschliessende Geltungsansprüche. Würde Ethik ihrerseits bloss «stories» erzählen und die Reflexion dabei aussparen, so stünde sie den verschiedenen Erzählungen letztlich hilflos gegenüber. Sie wäre der Tyrannei solcher

«stories» schutzlos ausgeliefert, die oft in perfider Weise Gewaltmissbrauch zu legitimieren bemüht sind.

Man denke hier nur an die vielen Dolchstosslegenden in Vergangenheit und Gegenwart oder noch krasser: die Mär vom angeblichen polnischen Überfall auf den Sender Gleiwitz – tatsächlich hatte die SS drei tote KZ-Häftlinge in polnische Uniformen gesteckt –, die Hitlers letzten Vorwand zum Überfall auf Polen bildete: «Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen.» Gerade solche fingierten «stories» verweisen auf den kritischen Vernunftgebrauch, dessen es zur ethischen Urteilsbildung bedarf. Diese impliziert notwendigerweise die Unterscheidung und Beurteilung von Geschichten nach Kriterien.

Ethik, wie sie hier als «Theorie» im Rahmen kirchlicher Diskurspraxis verstanden wird, bedenkt als solche das vorhandene Ethos beziehungsweise die gegebene Moral auf ihre Bedingungen, Kriterien und möglichen Folgen hin. Diese theoretisierende Bezugnahme, die als schauendes und bedenkendes Unternehmen Distanz zu Erzählungen einnimmt, sie aber dennoch nicht einfach als «unreinen» Gegenstand aus der ethischen Reflexion hinausdrängt und ausscheidet, ist das Kennzeichen narrativer Ethik. Sie ist gerade darin ein eminent kritisches Unterfangen, dass sie zwischen dem unterscheidet, was «stories» leisten und was nicht.

*Dr. Marco Hofheinz,  
Wissenschaftlicher  
Assistent am Institut für  
Systematische Theologie  
an der Theologischen  
Fakultät Bern.*



# Zwischen Sein und Bewusstsein

## Narrative Aspekte Angewandter Ethik mit einem Seitenblick auf die Sterbehilfediskussion

*Frank Mathwig*



«Die einzige Art und Weise, in der die bewusste Sprache mit der unzählbaren Veränderlichkeit umgehen kann, besteht im Erzählen einer Geschichte, bezogen auf die reale Zeit.»

Der Satz stammt aus der autobiographischen Erzählung «Die Geschichte meines Todes» (Reinbek 1996, 89) des 1996 an Aids gestorbenen Schriftstellers Harold Brodkey. Seine sehr persönliche Auseinandersetzung mit der tödlichen Krankheit liefert gleichzeitig eine bestechende Problembeschreibung der ethischen Herausforderung *von* und *in* existenziellen Lebenslagen. Brodkey bringt in seinem Plädoyer ein zentrales Anliegen der jüngeren Ethikgeschichte auf den Punkt.

In auffälliger zeitlicher Parallelität entwickelte sich seit den frühen 1970er Jahren nicht nur die narrative Ethik, sondern das – viel bekanntere – Paradigma der sogenannten Angewandten Ethik. Beiden Ethiktypen liegt eine gemeinsame Problemwahrnehmung zugrunde, die sie kritisch gegen dominierende ethische Traditionen richten: Die grossen Ethikentwürfe der Neuzeit, allen voran die kantische Prinzipienethik, würden wegen ihres abstrakten Reflexionsniveaus den brennenden Herausforderungen der Wirklichkeit nicht gerecht. Sie blieben entweder im Allgemeinen stehen oder gingen an den realen ethischen Problemen vorbei. Entsprechend fordern Ange-

wandte Ethiken ein «Hin zu den Sachen» und narrative Ethik ein «Hin zu den Menschen».

Was ist mit diesen Forderungen gemeint? Motor und Hintergrund vieler Diskussionen waren und sind medizinethische Fragestellungen. Ein Beispiel: Was bedeutet das tief in unserer kulturellen Tradition verankerte Tötungsverbot und die daraus abgeleitete Pflicht, Leben zu schützen, vor dem Hintergrund der rasanten medizinischen und biotechnologischen Entwicklungen? Was folgt aus der ethischen Verpflichtung für das medizinische Handeln, das über immer mehr Möglichkeiten verfügt, Leben zu erhalten und den Tod hinauszuzögern? Wie können allgemeine Prinzipien und Normen in konkrete Entscheidungs- und Handlungssituationen «übersetzt» werden? Und wie funktionieren solche Orientierungen überhaupt jenseits akademischer Diskurse darüber?





Der Aufwertung oder Rehabilitierung der Alltagspraxis, um die es im Kern geht, war in der Sprachphilosophie und Erkenntnistheorie vorge-spürt worden. Nun galt es, die Ethik (wie-der) alltagstauglich zu machen, weil sie immer weiter hinter den enormen Handlungsherausforderungen in einer wissenschaftlich-technologischen Zivilisation, die immer deutlicher wahrgenommen wurden, zurückzufallen schien. Also: An-stelle der Frage, wie sich die Pflicht des Lebensschutzes allgemeinverbindlich be-gründen lässt, rückt das konkrete Pro-blem, was aus diesem Prinzip für Ent-scheidungen am Lebensende zu folgen habe. Von Angewandter Ethik wird des-halb auch als problemorientierter Ethik gesprochen. So entwickelt beispielsweise die Medizinethik Regeln für den kon-kreten Umgang mit Sterbenden oder Ster-bewilligen, bei denen es darum geht, die Verpflichtung zum Lebensschutz in die medizinisch-technologische Wirklichkeit zu übersetzen: Anstelle der *unbedingten* Geltung des Prinzips tritt ein komple-xes Netz von Normen, zwischen denen ver-mittelt werden muss. Ganz oben steht das Prinzip des Respekts vor der Autonomie der Patientinnen und Patienten. Äus-sern sie den Wunsch, dass eine Thera-pie, lebenserhaltende oder -verlängernde

Massnahmen abgebrochen werden sol-len, gilt dieser Entscheid unabhängig da-von, ob damit das Leben riskiert, verkürzt oder Möglichkeiten des Weiterlebens ver-hindert werden. Dies ist ein prominentes Beispiel dafür, wie fundamentale Normen nicht ausser Kraft (wie fälschlicherweise manchmal kritisiert wird), sondern kon-textualisiert und zu anderen Normen in Beziehung gesetzt werden.

### **Problematische Lebenslagen**

Um eine Aufwertung der Lebenswelt geht es auch narrativer Ethik. An vielen Stellen teilt sie deshalb das Problem-bewusstsein mit Angewandten Ethiken, um dann allerdings andere Konsequenzen zu ziehen: Sie konzentriert sich nicht auf die *Probleme einer bestimmten Praxis*, sondern auf *problematische Lebenslagen von Menschen*. Das mag auf den ersten Blick auf dasselbe hinauslaufen, verweist aber bei genauerem Hinsehen auf ganz verschiedene – sich ergänzende – Per-spektiven. Pointiert: Die Frage nach dem «Was sollen wir tun?» (Kant) wird zu-rückgebunden an die grundsätzliche Fra-ge, «Wie Geschöpfe leben» (Ulrich). Ein wichtiger Unterschied zwischen beiden Fragen besteht darin, dass die zuerst ge-nannte zumindest suggeriert, Ethik sei in jedem Fall in der Lage, Normen oder Re-geln zu begründen, die in konkrete Hand-lungsanweisungen umgesetzt werden

können. Die zweite Frage thematisiert da-gegen die Kontexte, in denen Fragen nach dem «guten» und «richtigen» Handeln aufbrechen. Und indem sie so einen Schritt zurücktritt, sieht sie etwas, was ei-ner strikt handlungsorientierten Ethik zu entgehen droht: die *Grenzen* ethischer Ur-teile über Handlungen.

In diesem Sinne hat Hauerwas ex-plizit gefordert, den «Raum für moralische Tragödien» ethisch zu öffnen. Nicht zufäl-lig entwickelt er diesen Gedanken im Rah-men medizinethischer Überlegungen. Die «tragic choices» (Calabrese/Bobbitt) me-dizinischer Entscheidungen führen Ethik-erinnen und Ethiker solche Grenzen vor Augen, die auch in der aktuellen Sterbehil-fediskussion überall greifbar werden. In Clint Eastwoods oscarprämiertem Film «Million Dollar Baby» klingt nach der ak-tiven Sterbehilfe des Boxtrainers Frankie an seinem geliebten Schützling Maggie die Stimme des Freundes Scrap aus dem Off: «Ich glaube, ihm war nichts mehr ge-blieben.» Narrative Ethik kann den Blick dafür schärfen, dass wir immer mit dieser Realität zu rechnen zu haben, die sich nicht in Normen fassen lässt, wohl aber «im Erzählen einer Geschichte, bezogen auf die reale Zeit».

*Dr. Frank Mathwig, Beauftragter für Ethik  
des Schweizerischen Evangelischen  
Kirchenbundes.*

# Erzähltes Ethos im Lukasevangelium

*Matthias Konradt*



Wenn von Ethik im NT zu handeln ist, so ist bekanntlich zu konzedieren, dass nirgends im NT eine Ethik im Sinne einer Theorie des menschlichen Handelns entfaltet wird, die von bestimmten explizit begründeten sittlichen Prinzipien aus argumentativ rational entwickelt und in systematisch reflektierter Weise dargeboten wird. Gleichwohl kann man dem NT quasi Seite für Seite ethische Überzeugungen entnehmen. Es wird eine bestimmte Ausrichtung des Verhaltens vorausgesetzt oder eingeschränkt, und dies nicht nur in der appellativen Form von Geboten, sondern auch in Form von Erzählungen. Gute

Handelns Gottes in Jesus Christus ergeben. Im Folgenden sei dies anhand des Lukas-evangeliums exemplarisch illustriert.

Ein ethisches Thema, dem Lukas grosse Aufmerksamkeit gewidmet hat, ist der Umgang mit dem Besitz. Dies geschieht zum einen in der Form konkreter Weisungen im Munde Jesu (zum Beispiel Lk 6,30, 12,15). Zum anderen ist hier auf Gleichnisse Jesu, also auf Erzählungen zu verweisen – wie das Gleichnis vom törichten reichen Mann, der nach üppiger Ernte in seiner nur auf sich selbst gerichteten Existenz allein die eigene finanziell sorgenfreie Zukunft vor Augen hat, ohne dar-

te Sicht der Wirklichkeit, die in der Weisung, sich nicht dem Mammondienst zu verschreiben, sondern Besitz karitativ einzusetzen, ihre logische ethische Konsequenz findet. Anders gesagt: Die Plausibilität der besitzethischen Weisung wird wesentlich durch die Wertung von Besitz genährt, wie sie in der lukanischen «story» zum Ausdruck kommt.

Als ein zweites gewichtiges ethisches Thema erscheint bei Lukas die Barmherzigkeit mit den Sündern. Auch die Barmherzigkeitsforderung wird im Gottesbild verankert: Gott ist barmherzig, und entsprechend sollen die Glaubenden barmherzig sein (6,36). Gottes Barmherzigkeit findet ihren konkreten Ausdruck in der Zuwendung Jesu zu den Sündern, von der Lukas mehrfach erzählt (5,17–26.27–32; 7,36–50; 19,1–10). Geben diese Erzählungen dem von den Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu erwarteten Verhalten einen Massstab vor, so tritt die Bedeutung des erzählten Ethos hier insbesondere darin zutage, dass Jesus selbst seine Zuwendung zu den Sündern durch Erzählungen rechtfertigt, nämlich durch die drei Gleichnisse vom Verlorenen in Lk 15. Die Gleichnisse argumentieren mit der Evidenz alltäglichen Verhaltens – eine Frau mit bescheidenem Vermögen wird natürlich alles daran setzen, die verlorene Drachme zu finden – und machen dieses für die Wirklichkeit Gottes transparent. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn werden die Kritiker Jesu selbst in die Erzählung hineingezogen. Die, die gegen Jesu Mahlgemeinschaft mit den Sündern protestieren (15,1–2), können ihre Position im Spiegelbild der Empörung des älteren Sohns über das anlässlich der Rückkehr des Bruders veranstaltete Festmahl und der Darstellung der Zuwendung des Vaters auch zu ihm (15,28) bedenken. Sollen Menschen auf ihre Vergangenheit festgelegt werden, wie dies in den Worten des älteren Sohns der Fall ist («dieser dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen verprasst hat»)? Oder ist dem Umkehrenden ein Neuanfang zu gewähren, wie dies in dem Verhalten des Vaters dargestellt wird? Solche Geschichten durch die öffentliche Kommunikation des Evangeliums lebendig zu halten ist nicht nur, aber auch nicht erst an letzter Stelle aufgrund ihrer ethisch orientierenden Kraft von elementarer Bedeutung.

*Prof. Dr. Matthias Konradt,  
Ordinarius für Neues Testament an  
der Theologischen Fakultät Bern.*



Erzählungen leiten dazu an, Möglichkeiten und Gefahren der Entwicklung des eigenen Lebens wie in einem Spiegel zu betrachten. Sie helfen, Lebenssituationen und Handlungsoptionen von anderer (manchmal überraschender) Warte aus neu zu sehen, und vermögen so, ethische Orientierung zu fördern.

Dieser Gestalt des erzählten Ethos steht ein anderer Aspekt zur Seite. In der Ethik des NT geht es nicht bloss darum, einen Katalog von Verhaltensanweisungen herauszufiltern. Es gilt zugleich, Begründungszusammenhänge aufzuweisen und nach der Einbettung ethischer Überzeugungen in den Gesamtzusammenhang der theologischen Anschauungen eines Autors, in seine Sicht der Welt, zu fragen. Auch hier spielt die Erzählung im NT eine gewichtige Rolle, denn die Rede von Gott vollzieht sich hier nicht in der Form abstrakter theoretischer Reflexion, sondern durch das Erzählen von Gottes Heilshandeln. Ob dies nun konzentriert auf die Verkündigung des Todes Jesu als liebender Selbsthingabe zum Heil für andere und seiner Auferweckung geschieht oder wie im Falle der Evangelien in entfalteter Form einer ausführlichen Jesusgeschichte: Die Heilsbotschaft hat eine narrative Grundstruktur. Das bedeutet für die Ethik des NT: Es ist nach den ethischen Orientierungen zu fragen, die sich aus der christliche Identität stiftenden «story» des

an zu denken, dass er nicht selbst über sein Leben verfügt (12,16–21). In plastischer Weise macht die Erzählung deutlich, dass Besitz die Existenz nicht zu sichern vermag, und leitet so zu einer veränderten Haltung zum Streben nach materiellen Gütern an.

### **Nicht in Glanz und Glorie**

Erscheint die Besitzethik hier als Inhalt der Verkündigung Jesu, so hat Lukas diese Thematik in seiner Jesusgeschichte zugleich noch auf andere Weise zur Geltung gebracht. Dies beginnt bereits mit der Geburt Jesu in ärmlichen Verhältnissen. Das von Maria nach der Geburt Jesu dargebrachte Reinigungsoffer (Lk 2,24) ist das Reinigungsoffer für die Armen (siehe Ev 12,8). Entsprechend lobt Maria im Magnifikat (Lk 1,46–55) Gott, weil er ihre «Niedrigkeit» angesehen hat (1,48). Lukas verweist also darauf, dass Gott den davidisch-königlichen Messias nicht in Glanz und Glorie weltlicher Herrscher zur Welt hat kommen lassen, sondern als Sohn einer Armen. Der sich hier andeutenden Entwertung des Reichtums korrespondiert, dass Jesu Zuwendung bei Lukas allen voran den Armen gilt. Der Vers aus dem Jesajabuch, «zu verkündigen das Evangelium den Armen, hat er mich gesandt» (Jes 61,1), steht programmatisch über dem Wirken Jesu (Lk 4,18–21). Die von Lukas erzählte «story» vermittelt damit eine theologisch profilier-

# Das erzählte, erzählende und zu erzählende Selbst

## Seelsorge und narrative Ethik

*Christoph Morgenthaler*

Wo immer Menschen Seelsorge beanspruchen, beginnen sie zu erzählen. Sie erzählen, wer sie sind, woher sie kommen, wohin sie gehen. Sie erzählen, was sie bedrückt, begeistert, umtreibt. Sie erzählen, und indem sie «mir» und «dir» sagen, «weil dies – deshalb das», «ich habe getan» oder «mir wurde angetan», erzählen sie nicht nur. Sie konstruieren und rekonstruieren die Handlungslandschaft, in der sie sich bewegen, und ihr Selbstbild als handelnde Person. Erzählend geben sie zu erkennen, woran sie sich orientieren, wie sie sich als moralisch handelnde Angehörige einer Gruppe verstehen und wovon sie sich abgrenzen. Ein feines Gespür für die vielen Varianten dieses Erzählens ist deshalb eine seelsorgliche Grundqualifikation. Menschen einen geschützten Erzählraum zu öffnen, in den hinein sie sich erzählend verlieren und aus dem heraus sie sich erzählend wieder gewinnen können, bildet eine der grossen Chancen der Seelsorge. Dies bedingt auch eine Sensibilität für die ethischen Implikationen dieses Erzählens.

### **Erzählende Wesen**

Seit dem «narrative turn» in den Sozialwissenschaften der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts ist diese Sicht auf den Menschen neu wichtig geworden: Menschen sind immer schon erzählt, immer wieder erzählende und immer neu zu erzählende Wesen. Das Ich, das Selbst, die Identität eines Menschen zeigen sich in den Geschichten, die dieser Mensch erzählt, die über ihn erzählt werden und die vielleicht noch zu erzählen wären, aber bisher nicht erzählt werden konnten. Aus

dieser narrativen Perspektive wurde gängige psychologische Begrifflichkeit gar radikal in Frage gestellt. «Ich», «Selbst», «Identität» – so wurde kritisch vermerkt – sind oft mit zentralistischen Bildern des psychischen «Apparats» und «Funktionierens» verknüpft. Menschen verhalten sich aber in ihrem Alltag selten wie zentralistisch geleitete Unternehmen. Das Selbst agiert nicht wie ein Regisseur, der die Erzählfäden seiner Geschichten sicher in den Händen hält und von einem archimedischen Punkt ausserhalb seiner Geschichten souverän steuert. Vielmehr findet und verliert sich dieses Selbst immer neu in seinen Geschichten, verheddert sich im Geflecht seiner Erzählstränge und sehnt sich doch danach, gute Geschichten erzählen zu können. Wer Menschen deshalb auch in ihren moralischen Dilemmas, in ihren Konflikten und Orientierungsproblemen nahe kommen will, bedarf einer ethischen Reflexionsfähigkeit, die das Ethische im Erzählten und im Erzählen entdeckt, Menschen in der narrativen Rekonstruktion ihres moralischen Handelns begleitet und in der Tiefe ihres erzählenden, erzählten und noch zu erzählenden Selbst verstehen kann.

Denn: Erzählen ist keineswegs harmlos. Geschichten können so und anders erzählt werden. Geschichten erzählen heisst: entscheiden, was ich als relevant hervorhebe, welche logischen Verknüpfungen ich in einem lebensgeschichtlichen Geschehen vornehme, wen ich als Verursacher, wen als Opfer menschlicher Taten sehe. Dadurch, dass ich meine Geschichte so und nicht anders erzähle, setze ich andere und mich selber frei oder tue ich mir

selber und anderen Gewalt an. Erzählen ist in seinem Kern also eine ethisch relevante Tätigkeit. Deshalb gilt: «Beware of the stories you tell; because you surely will be lived by them» (Howard).

### Beispiel Gefängnisseelsorge

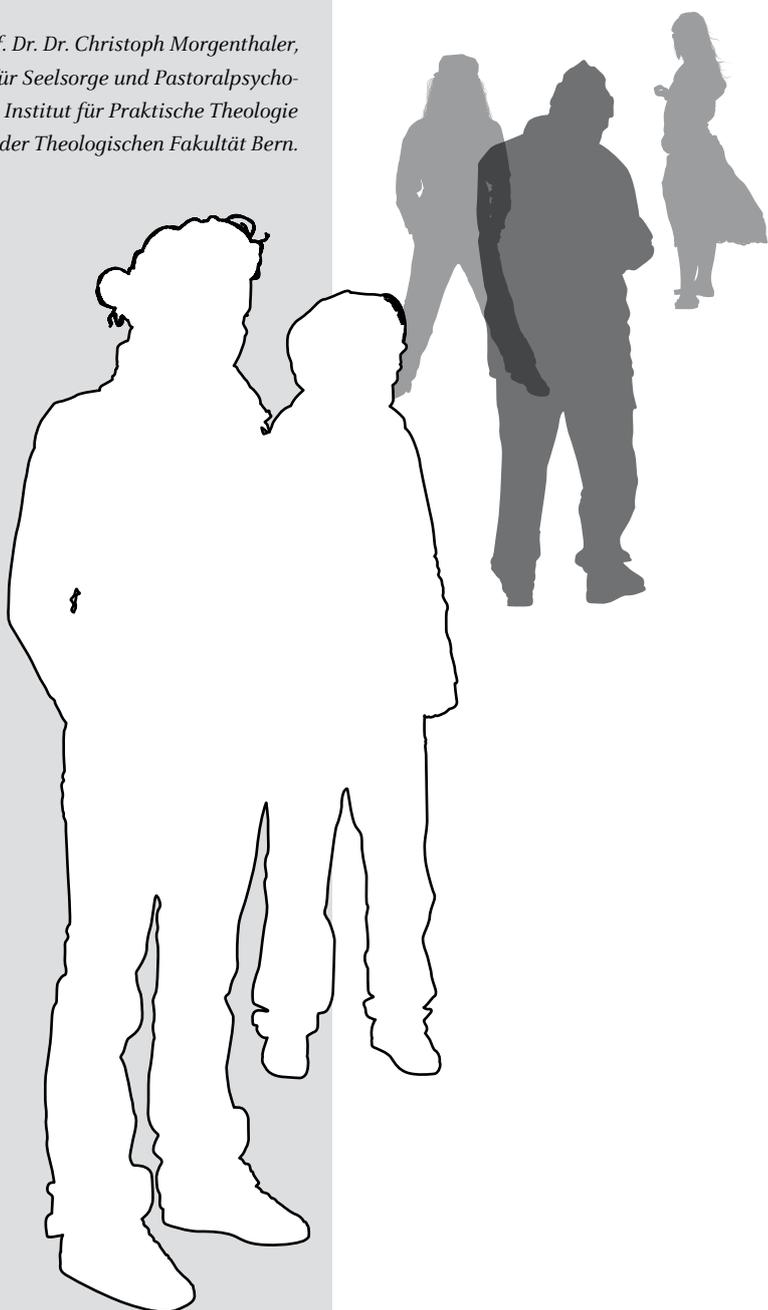
Am Beispiel der Gefängnisseelsorge möchte ich das Gesagte etwas präzisieren.<sup>1</sup> Geschichten sind auch im Umfeld des Strafvollzugs von grosser Bedeutung. Aktenkundig gewordene Geschichten bilden die Grundlage eines Schuldspruches. Im Gefängnis selber zirkulieren unzählige Geschichten: wie man hier behandelt wird und andere zu behandeln hat, Geschichten über Direktion und Vollzugsbeamte, über andere Gefangene und darüber, was man beim Seelsorger herausholen kann. Tritt jemand seine Strafe an, tritt er zugleich in diese Welt von Geschichten ein und wird seine eigene Geschichte vor dem Hintergrund des Geschichtenuniversums einer totalen Institution neu erzählen und damit sich selber neu verstehen müssen. Die Art und Weise, wie er selber seine Geschichte erzählt, unterscheidet sich dabei oft subtil oder sehr deutlich von jener Geschichte, die offiziell geworden ist und zur Verurteilung geführt hat. Eher selten wird er von sich so sprechen, dass er als Täter erkennbar wird. Häufiger wird er seine Geschichte so erzählen, dass er selber als Opfer der Eltern, der Gesellschaft, einer Polizei, die überreagiert, oder eines un gerechten Strafsystems erscheint. Es kann auch sein, dass die Geschichte der Tat lange kein Thema ist, nicht erzählt und nicht gehört werden kann. Es sind deshalb nicht nur Gefängnismauern, die die Freiheit im Knast beschränken. Es sind nicht selten auch «narrative Zellen», in denen Insassen gefangen sitzen. Sie sitzen fest im juristisch rekonstruierten Tatvorgang. Sie sitzen fest, weil Teile ihrer Geschichte nicht mehr erzählbar sind. Sie sitzen fest, weil sie ihre Geschichten so erzählen, dass sie ihnen kaum autonome Handlungsmöglichkeiten lassen.

Es liegt auf der Hand, dass Seelsorge auch hier – wohl in zugespitztem Ausmass – bedeutet: Geschichten zu hören, Geschichten auszuhalten und die moralischen und ethischen Implikationen von Erzählungen zu erkennen. Seelsorge ist in diesem Bereich oft angewandte narrative Ethik. Ethisch relevant wird dieses Erzählen dadurch, dass dem Täter in der Seelsorge die Würde eines Erzählers zugespielt

wird. Ethisch brisant wird dieses Erzählen, wenn es einem Täter in der Seelsorge möglich wird, seine Geschichten neu erzählen zu lernen, mit mehr Sensibilität für Bedürfnisse und Ansprüche anderer, mit grösserer Klarheit für die eigene Verantwortlichkeit, mit weniger narrativer Gewalt sich selber und anderen gegenüber. Und ethisch bedeutungsvoll in einem spezifisch theologischen Sinn wird dieses Erzählen dort, wo in der seelsorglichen Begleitung spürbar und benennbar wird, dass auch ein Täter vor Gott nicht mit seinen Taten identifiziert bleiben muss. In die narrativen Zellen seiner Taten fällt das Licht der Gnade.

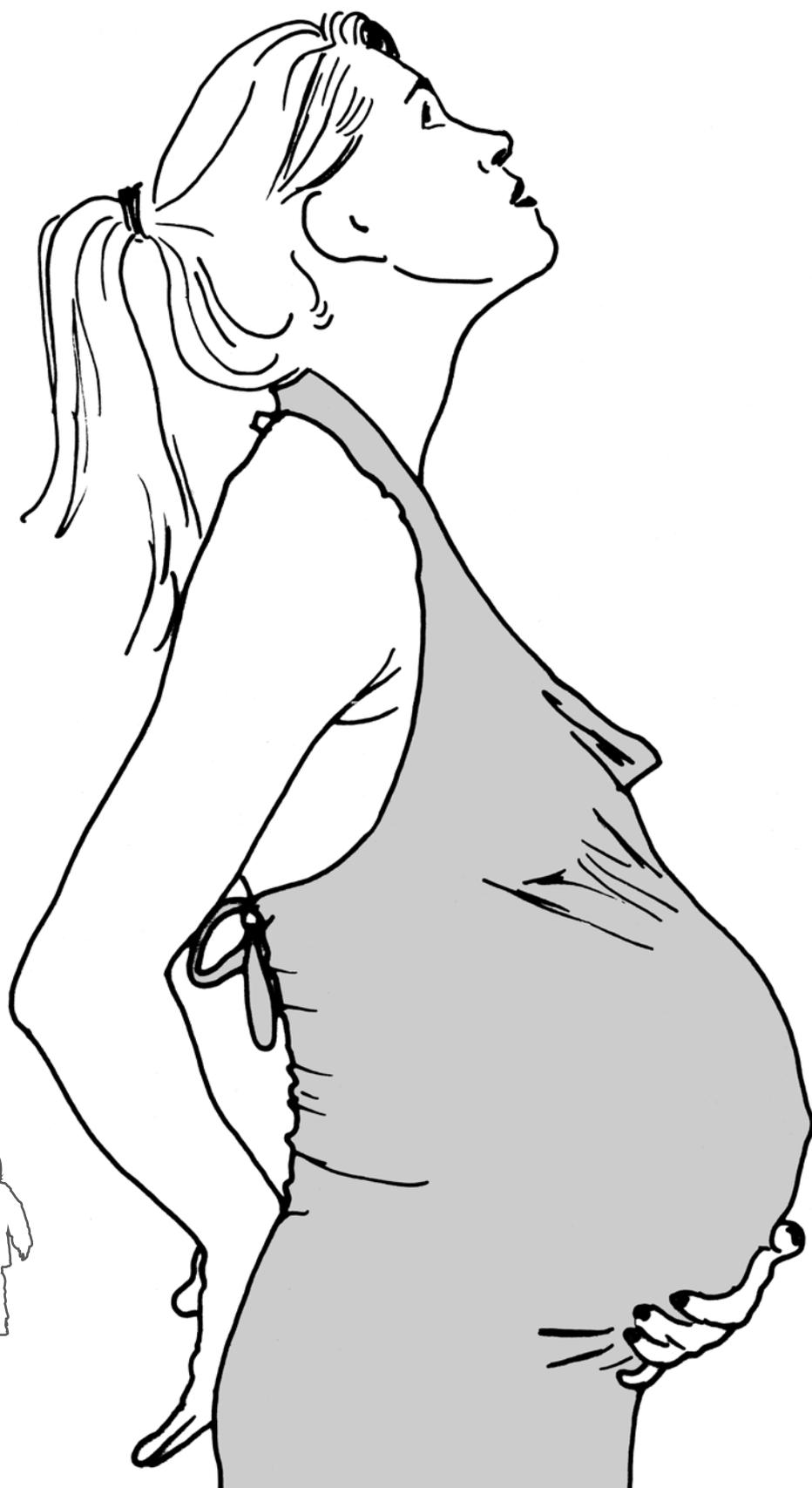
<sup>1</sup> Seit 1993 werden an der Theologischen Fakultät der Universität Bern Weiterbildungskurse für die Seelsorge im Straf- und Massnahmenvollzug angeboten. Zum aktuellen Kursangebot vgl.: [www.weiterbildungkirche.ch](http://www.weiterbildungkirche.ch).

*Prof. Dr. Dr. Christoph Morgenthaler,  
Ordinarius für Seelsorge und Pastoralpsychologie  
am Institut für Praktische Theologie  
der Theologischen Fakultät Bern.*



# Durch den Vorhang sehen Literatur und Predigt

*Matthias Zeindler*



An wie vielen Gräbern sind sie schon gelesen worden, die berühmten Verse von Rainer Maria Rilke: «Die Blätter fallen, fallen von weit, / (...) und doch ist Einer, welcher dieses Fallen / unendlich sanft in seinen Händen hält.» Und wohl unzählig sind die Osterpredigten, die ausklingen mit Marie Louise Kaschnitz' Gedicht «Auferstehung»: «Manchmal stehen wir auf / Stehen wir zur Auferstehung auf / Mitten am Tage.» Literatur ist eine willkommene Predigthelferin. Oft finden sich in literarischen Werken unübertroffene Formulierungen, die Dinge in einer Weise auf den Punkt bringen, wie man es als Predigender nie könnte. Auf viele gelungene Exempel trifft man in Romanen, an denen sich Predigtaussagen prägnant veranschaulichen lassen. Nicht zu reden von der Auflockerung, die sich durch eine kleine Erzählung in eine Kanzelrede bringen lässt. Predigt ist nicht denkbar ohne den Reichtum der Literatur.

Der Grat zwischen Brauch und Missbrauch ist freilich schmal. Auf Beispiele abgeklopft, werden literarische Werke leicht zum Selbstbedienungsladen, in dem Bruchstücke munter aus ihrem Kontext herausgelöst werden. Wo man die treffende Formulierung sucht, degenerieren Texte zum Zitatenschatz. Und fahndet man lediglich nach theologischen Aussagen, verfehlt man in vielen Fällen die eigentliche Intention des Schriftstellers. Literatur ist eben mehr als eine homiletische Materialiensammlung. Jedes Werk begründet eine Sinnwelt eigener Dignität, in welcher Form und Inhalt als zwei Seiten *einer* Realität erst das Ganze ausmachen. Auch die Predigt ist eine spezifische Sinnwelt. Wo einzelne literarische Fragmente isoliert in diese Sinnwelt eingebaut werden, verlieren sie ihre Spezifik, um stattdessen einer ihnen fremden Aussage dienen zu müssen.

### Des Teufels Lücke

Das «und» zwischen Literatur und Predigt darf nicht eine glatte Verbindung markieren, und erst recht kein Dienstverhältnis zwischen Herrin «und» Dienstmagd. Das «und» wird erst da fruchtbar, wo es eine Spannung anzeigt. Die Spannung bedeutet konkret, dass die beiden Sinnwelten in ihrer Eigenart bestehen bleiben müssen. Wo dies der Fall ist, kann die Spannung produktiv werden, kann die Sinnwelt des literarischen Werks diejenige der Predigt voranbringen.

Was aber leistet Literatur? Als Beispiel dafür ein grosses Werk von Alexander Kluge, «Die Lücke, die der Teufel lässt», eine Sammlung von rund 500 kürzeren und längeren (zumeist realen) Geschichten. Eine davon geht so: Der KGB setzt einen gutaussehenden Agenten auf die dickliche Erbin von Onassis an, um deren erotischen Bedürfnisse für seine Zwecke dienstbar zu machen. Der Plan geht aber schief, die beiden verlieben sich, und bald findet in Buenos Aires die Hochzeit statt. Kluge sammelt mit akribischem Fleiss Begebenheiten aus Politik und Geschichte sowie Vorgänge aus der Natur, immer mit dem einen Ziel, unser Bild von der Wirklichkeit als einem ehernen Gehäuse von Gesetzen und Regeln in Frage zu stellen. Da wird von überraschenden Glücksfällen, von der Macht der Liebenden und der Körper, von unbegreifbarem Mut oder von bleibend Irrationalem erzählt. «Welche Lücke in unseren Weltgebäuden, in den Kokons, in denen wir leben, haben wir hartnäckig übersehen?» Der «spähende, auswegsuchende Blick» aufs Detail (Jürgen Habermas über Kluge) zeigt immer wieder unerwartete Möglichkeiten von Freiheit.

Kluge zeigt in seinem Buch exemplarisch, was Literatur will und leisten kann. Jede seiner Erzählungen bringt ein Einzelnes ans Licht, das sich gegen die saubere Einordnung in einen allgemeinen Deutungshorizont sperrt. Erzählend macht er sich zum Anwalt des Besonderen, um damit unsere Sicht des Wirklichen aufzuweichen und in das Gefängnis des selbstverständlich Gültigen wenigstens einige Löcher zu schlagen.

### Der zerrissene Vorhang

Wobei man schon wieder zu sehr schematisieren würde, möchte man die Literatur einseitig der Seite des Individuellen zuschlagen, sie zum Gegensatz der ordnenden Theorie stilisieren. Die Stärke der Literatur liegt auch darin, dass sie sich nicht auf eine bestimmte Funktion festlegen lässt. Sie erschliesst dadurch neue Sichten, dass sie unseren Begriff von ihr immer wieder am konkreten Werk auflaufen lässt. Darum nochmals die Frage: Was leistet Literatur?

Der tschechische Romancier Milan Kundera findet dafür in seinem wunderbaren Essay «Der Vorhang» ein treffendes Bild. Über einen der grossen Romane der Weltliteratur schreibt er: «Ein aus Legen-

den gewebter magischer Vorhang hing vor der Welt. Cervantes schickte Don Quixote auf die Reise und zerriss den Vorhang. Die Welt tat sich in der ganzen Nacktheit ihrer Prosa vor dem fahrenden Ritter auf.» Die Welt begegnet uns immer als vorinterpretierte Welt, ein Vorhang von Konzepten hängt zwischen uns und der Wirklichkeit. Diesen Vorhang, so Kundera, zerreisst der Roman, diesen Vorhang, so fügen wir hinzu, zerreisst generell die Literatur. Wobei es illusorisch wäre zu meinen, die Literatur vermöchte uns die Wirklichkeit als solche zu eröffnen. Die Wirklichkeit haben wir nur in Gestalt unserer Interpretationen. Aber literarische Werke in ihrer Offenheit für Erfahrungen, in ihrer Experimentierfreude und ihrem Suchen lassen je und je wieder Lichtstrahlen durch den Vorhang dringen und verhindern so, dass wir uns an einmal gefundenen Interpretationen genügen lassen.

Literatur und Predigt? Das Verhältnis ist schwieriger, als man es als Predigerin oder Prediger manchmal haben möchte. Nicht bedienen sollen wir uns an Romanen, Dramen und Gedichten. Sondern geduldig und risikofreudig in sie eintreten, uns in ihre Welt hineinführen lassen, um dann als Bereicherte und Belehrte unsere Welt etwas anders sehen gelernt zu haben. Und als Bereicherte und Belehrte neu an unsere Predigtaufgabe heranzutreten.

*Dr. Matthias Zeindler, Privatdozent  
am Institut für Systematische Theologie  
der Theologischen Fakultät Bern.*



# Neues aus der Fakultät

## Habilitationen und Promotionen

Die Doktorwürde erlangten: Simone Fopp («Die Trauung – Spannungsfelder und Segensräume. Ein Ritual im Übergang»), Marco Hofheinz («Gezeugt, nicht gemacht. Zur theologischen Wahrnehmung der In-vitro-Fertilisation im Rahmen einer Ethik der Geschöpflichkeit»), Dieter Baumann («Militäretik. Eine theoretische Grundlegung in theologischer, menschenrechtlicher und militärischer Perspektive»), Claudia Graf («Gotte und Götti. Eine empirisch-theologische Untersuchung zur Taufpatenschaft») und Roland Wullemin («Entwicklung und Stagnation in der Kirche. Eine empirische Studie über Religiosität in reformierten Gemeinden in der Region Bern»).

## Buchpublikation im Bereich des Christkatholischen Departements

Es erschien folgendes Werk: Urs von Arx / Paul Avis / Mattjis Ploeger (eds.), Towards Further Convergence: Anglican and Old Catholic Ecclesiologies. The Papers of the Anglican – Old Catholic Theologians' Conference, Leeds, 29 August – 2 September, 2005. Beiheft zu IKZ 96 (2006), Bern (Stämpfli) 2006, 184 S.

## Alumni – Ein neues Netzwerk von Theologinnen und Theologen

Am 28. Juni wurde der Alumni-Verein Theologische Fakultät Bern gegründet. Der Verein hat zum Ziel, Frauen und Männer, die an der Theologischen Fakultät in Bern tätig sind, dort studieren oder stu-

diert haben, in einem Netzwerk zu verbinden. Zentrales Angebot wird eine gut gehostete Internetseite sein, auf der Informationen abgerufen werden können, eine Dialogplattform zur Verfügung steht und auf der weitere Kommunikationsangebote gemacht werden. Ein jährlicher Alumni-Tag bietet die Möglichkeit, sich zu begegnen und aktuelle theologische Trends und Fragen zu diskutieren. Weitere Informationen unter [www.theol.unibe.ch/alumni](http://www.theol.unibe.ch/alumni).

## QSE

Im Rahmen der gesamtuniversitären Bemühung um ein umfassendes Qualitätsmanagement verfolgt die theologische Fakultät eine Optimierung ihrer bisherigen Qualitätsmassnahmen. Der Prozess, der in einem intensiven Austausch zwischen Studierenden und Dozierenden stattfindet, soll zur Verbesserung der Vollzüge in Lehre, Forschung und Administration beitragen.

## Extraordinariat für AT und Extraordinariat für Judaistik

Durch die Universitätsleitung ist ein Extraordinariat für AT (Umfang 75 Prozent, Nachfolge Walter Dietrich) ab 2009 freigegeben worden. Im Rahmen der Berufungsverfahren finden im WS 2007/08 die Probevorlesungen statt. Ausserdem wird eine ausserordentliche Professur für Judaistik mit Schwerpunkt Antike/Mittelalter eingerichtet, zunächst im Umfang von 50 Prozent. Eine Erhöhung des Anstellungsgrades wird durch die Einwerbung von Zustiftungen angestrebt.

Anzeige



Hans Conrad Zander  
Von der rechten  
Art, den Glauben  
zu verlieren  
Lit

## Hans Conrad Zander Von der rechten Art, den Glauben zu verlieren

Eine Überzeugung, ja den Glauben zu verlieren, gehört zu den Risiken des modernen Lebens. Jedem kann dies widerfahren. In solcher Drangsal hilft Hans Conrad Zander mit „praktischen Ratschlägen“. Er hilft, den Glauben gelassen zu verlieren und warnt Sie vor der größten Gefahr: der Gefahr, gleich einen neuen anzunehmen. Zum Verständnis Ihrer selbst und der Welt brauchen Sie das Werk von Hans Conrad Zander.

64 S., 7.90 EUR, gb., ISBN 3-88660-999-7

**LIT** VERLAG GmbH & Co. KG Wien, Zweigniederlassung Zürich

Dufourstr. 31 CH-8008 Zürich Tel. 0041-(0)44-251 75 05  
Fax 0041-(0)44-251 75 06 E-Mail: [zuerich@lit-verlag.ch](mailto:zuerich@lit-verlag.ch)  
[www.lit-verlag.ch](http://www.lit-verlag.ch)

# Institut für Bibelwissenschaften (IBW)

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) hat die Fortsetzung des von Prof. Walter Dietrich geleiteten Projekts «Erforschung der Samuelbücher» um weitere drei Jahre (2007–2010) bewilligt. Darin beschäftigt sind zwei Doktorandinnen, Yvonne Szedlák-Michel und Sara Kipfer, sowie einige studentische Hilfskräfte. In dem von Prof. Silvia Schroer geleiteten SNF-Projekt zur «Ikonographie Palästinas/Israels» wurde Patrick Wyssmann als wissenschaftlicher Mitarbeiter eingestellt. Julia Müller-Clemm wurde vom SNF im Rahmen des Marie-Heim-Vögtlin-Programms ein Doktoratsstipendium zugesprochen.

PD Erich Bosshard-Nepustil nahm im Studienjahr 2006/07 eine Vertretungsprofessur an der Theologischen Fakultät Zürich wahr. PD Moisés Mayordomo vertrat im Wintersemester 2006/07 Prof. Max Küchler in Fribourg. Ass. Manuel Dubach hat mit einem SNF-Stipendium das Studienjahr 2006/07 in Wien zugebracht. Er wurde vertreten durch Mag. Nikita Artemov. Die von VDM Stefan Münger mitgeleitete Grabung in Kinneret/Israel wird ihre nächste Kampagne im August/September 2007 haben. Aus Bern werden daran 14 Personen teilnehmen; hinzu stossen

vier Volontärinnen und Volontäre über die vom Nationalfonds geförderte und von Prof. Walter Dietrich koordinierte «Institutspartnerschaft Bern-Sibiu/Rumänien».

Prof. Silvia Schroer und Ass. Dr. Ulrike Sals organisierten im Frühjahrssemester 2007 die Ringvorlesung «Frauen im interreligiösen Dialog – Feministisch-theologische Perspektiven». Im Frühjahrssemester 2007 veranstaltete die Forschungsstelle für Judaistik (mit Prof. Matthias Konradt als Co-Direktor) eine Ringvorlesung: «Selbstbilder – Fremdbilder. Imaginationen des Judentums in Antike, Mittelalter und Neuzeit». Das Institut beteiligt sich an der Planung und Durchführung der im Januar 2008 beginnenden modularen Weiterbildung «Bibelwissenschaft im 21. Jahrhundert», die über eine Zertifikats- und eine Diplomstufe auf einen Master of Advanced Studies (MAS) hinführt.

Prof. em. Ulrich Luz erhielt im Oktober 2006 die Ehrendoktorwürde der orthodox-theologische Fakultät der Babes-Bolyai-Universität in Cluj-Napoca (Klausenburg). Prof. Silvia Schroer wurde in das Editorial Board des in Sheffield/GB beheimateten «Journal for the Study of the Old Testament», Prof. em. Ulrich Luz in das

Editorial Board und Prof. Walter Dietrich in das Advisory Board der in Cluj/Rumänien neu erscheinenden bibelwissenschaftlichen Zeitschrift «Sacra Scripta» berufen. In Bern wirkenden oder ausgebildeten Bibelwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern wurden in dem Kommentar zur neuen Zürcher Bibel «Erklärt» folgende biblische Bücher anvertraut: Numeri (Ulrike Sals), Josua und Richter (Ernst Axel Knauf), 1. und 2. Samuel (Johannes Klein), 1. und 2. Könige (Walter Dietrich), Jeremia und Ruth (Regine Hunziker-Rodewald), Hosea, Joel und Amos (Erich Bosshard-Nepustil), Micha und Zephanja (Stefan Wälchli), Matthäus (Moisés Mayordomo), Lukas (Christian Riniker), Jakobus (Matthias Konradt).

## **Buchveröffentlichungen:**

W. Dietrich, David. Der Herrscher mit der Harfe, Biblische Gestalten Bd. 14, Leipzig 2006.

T. Veijola, Offenbarung und Anfechtung. Hermeneutisch-theologische Studien zum Alten Testament, hg. v. W. Dietrich, Neukirchen-Vluyn 2007.

# Institut für Historische Theologie (IHT)

Nach 21-jähriger Tätigkeit als Ordinarius am Lehrstuhl für Neuere Kirchen- und Theologiegeschichte und Konfessionskunde ist Prof. Rudolf Dellsperger Ende Februar 2007 in den Ruhestand getreten. Seine Abschiedsvorlesung zum Thema «Ich aber behaupte den Gott am Kreuze» – Zinzendorfs Auftritt vor den Genfer Theologen (1714) hielt Dellsperger am 8. Februar 2007 im Auditorium maximum vor einer sehr grossen Hörerschaft.

Als neuen Lehrstuhlinhaber hat die Universität Bern auf den 1. April 2007 PD Martin Sallmann gewählt. Im Rahmen seines SNF-Projektes «Protestantische Arbeitgeber der Schweiz in der zweiten

Hälfte des 19. Jahrhunderts» arbeitet Marcel Köppli als Doktorand mit. Am SNF-Projekt «Gruppenerweckung, Oxfordgruppe und Moralische Aufrüstung in der Schweiz von 1930–1950» beteiligt sich Rebekka Schifferle als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Das Institut veranstaltete im Wintersemester 2006/07 die Ringvorlesung «Berner Täufer in Geschichte und Gegenwart» zum Täuferjahr 2007, an der ausgewiesene Fachleute einen Überblick über die Geschichte und Aktualität des bernischen und des weltweiten Täuferturns vermittelten.

Prof. Christine Lienemann wurde aus Anlass ihres 60. Geburtstages im Dezem-

ber 2006 eine Festschrift überreicht: K. Kusmierz, B. Schubert, R. von Sinner, H. Walz (Hg.), Grenzen erkunden zwischen Kulturen, Kirchen, Religionen, Frankfurt M. 2007.

## **Buchveröffentlichung:**

R. Dellsperger / H. R. Lavater (Hg.), Die Wahrheit ist untödlich. Berner Täufer in Geschichte und Gegenwart. Beiträge eines Vortragszyklus an der Universität Bern im Winter 2006/2007, Bern 2007 (zugleich *Mennonitica Helvetica* 30/2007).

# Institut für Praktische Theologie (IPT)

Ass. Dr. Claudia Graf hat zum 1.2.2007 eine Stelle als Spitalseelsorgerin am Kantsspital Luzern angetreten. Bis zum 31.10.2007 übernimmt Simone Bühler Kedves ihre Vertretung, bevor dann Nadja Boeck ihre Nachfolge antritt. Die Forschungsarbeiten des Projektes «Rituale in Familien. Religiöse Dimensionen und intergenerationelle Bezüge», welches im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms NFP 52, «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel», durchgeführt wurde, sind nun abgeschlossen (vgl. [www.nfp52.ch](http://www.nfp52.ch)). Weitere Publikationen folgen. Im Rahmen der Umsetzung der im Projekt «Rituale in

Familie» gewonnenen Forschungsergebnisse wurde am 9. Mai 2007 in Zürich eine interkonfessionelle Plattformveranstaltung durchgeführt, die sich an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und weitere interessierte Fachpersonen richtete, welche in den Bereichen Kinder-, Erziehungs- und Familienfragen tätig sind.

Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58 «Religion, Staat und Gesellschaft» wird am Institut in den Jahren 2007–2010 ein neues empirisch-theologisches Forschungsprojekt durchgeführt. Es trägt den Titel «Wertorientierungen und Religiosität. Ihre Bedeutung für Identitätsentwicklung und psy-

chische Gesundheit Adoleszenter» und steht unter der Leitung von Prof. Christoph Morgenthaler. In Kooperation mit dem Pädagogen und Psychologen Prof. Christoph Käppler, Ludwigsburg, sollen in der Deutschschweiz rund 1000 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 17 Jahren mit unterschiedlichem religiösem Hintergrund (christlich, muslimisch und hinduistisch) befragt und porträtiert werden. Dabei soll analysiert werden, wie sich Wertorientierungen und Religiosität auf die Identitätsentwicklung und die psychische Gesundheit dieser Jugendlichen auswirken.

# Institut für Systematische Theologie (IST)

Ass. Ruth Hess hat für die Zeit von August 2007 bis Januar 2008 ein SNF-Auslandsstipendium (Pacific School of Religion in Berkeley, Kalifornien) erhalten. Sie wird in dieser Zeit von Andreas Allemann (Bern) und Nadja Müller (Basel) vertreten. Prof. J. Christine Janowski nahm am ersten Mentoring-Programm der EWSTR (European Society of Women in Theological Research) teil, das die Sektion Deutschland zugunsten eines einjährigen Pilotprojektes veranstaltete, und erwarb ein Mentorin-Zertifikat. Sie hat die Einladung für einen 12-stündigen Vorlesungszyklus im Rahmen des 34. Theologischen Studienjahres Jerusalem (2007/08) angenommen, das dem Thema «Gedächtnis und Geschichte(n) – Jüdische, christliche und muslimische Gedächtniskultur im religionspluralistischen Kontext» gewidmet ist. Honorarpro-

fessor Hans-Balz Peter wurde im Dezember 2006 zum neuen Stiftungsratspräsidenten der Friedensforschungsinstitution «swisspeace» gewählt. Im Dezember 2006 wurde der von Ass. Dr. Marco Hofheinz im Rahmen des «Nachwuchsförderungsprojekt-pools 2007» eingereichte Projektantrag «Narrative Ethik» seitens der Mittelbauvereinigung der Universität Bern bewilligt. Vom 29. Juni bis 1. Juli 2007 fand zu gleichnamigem Thema ein von M. Hofheinz in Verbindung mit Dr. Frank Mathwig und PD Matthias Zeindler organisiertes Symposium in Bern statt, dessen Beiträge im nächsten Jahr in Buchform erscheinen sollen. Christine und Wolfgang Lienemann haben während eines Forschungssemesters (2006/07), verbunden mit einem Studienaufenthalt in Princeton NJ, einige Veröffentlichungen abschliessen können und im Anschluss

an die Studien über «Kirche und Öffentlichkeit in Transformationsgesellschaften» ein neues Forschungsprojekt über Probleme des Religionswechsels in ethnisch und religiös pluralistischen Gesellschaften vorbereitet.

## **Buchveröffentlichungen:**

M. Hofheinz, Gezeugt, nicht gemacht. In-vitro-Fertilisation in theologischer Perspektive, Ethik im Theologischen Diskurs (EThD), Bd. 15, hg. v. M. Heimbach-Steins, H.G. Ulrich und B. Wannenwetsch, Münster 2007.

M. Hofheinz, Apokalyptik im biomedizinischen Diskurs. Eine theologische Analyse der aktuellen Debatte, Medizinethische Materialien, Heft 173, hg. im Auftrag des Zentrums für Medizinische Ethik Bochum v. H.-M. Sass, J. Vollmann und M. Zenz, Bochum 2007.